



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

Drittes Kapitel. Persische Baukunst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

die eng bedingte Form schmaler langer Galerien nicht hinaus. Reicher plastischer Schmuck muß für Alles entschädigen. In den decorativen Einzelheiten liegt allerdings ein Verdienst der assyrischen Baukunst, wie denn Mesopotamien eine Anzahl von charakteristischen Formen meistens der uralten Teppichweberei des Landes entlehnt und in die Architektur eingeführt zu haben scheint. Immerhin aber muß der Gesamteindruck dieser frei auf großen Terrassen angeordneten, von Farben und Metallschmuck strahlenden Gebäude ein mehr malerischer als architektonisch-plastischer gewesen sein.

DRITTES KAPITEL.

Persische Baukunst.

Schreiten wir mit unserer Betrachtung weiter nach Osten vor, so treffen wir ^{Das Volk.} ein Land, das, vom Indus bis an den Tigris reichend, die Völkerstämme der Baktrer, Meder und Perfer umfaßt, die den Gesamtnamen der Arier führen, heute unter der Bezeichnung des Zendvolkes bekannt. Es war dies ein für sich geschlossener, durch besondere Sprache und Cultur von den Nachbarvölkern unterschiedener Stamm, bei dem wir auch eine in vieler Hinsicht eigenthümliche Baukunst antreffen. Jene drei Völker trugen gleichmäßig zu der Culturentwicklung bei, welche ihren Höhepunkt zuletzt im persischen Reiche fand. Denn von den Baktrern stammte die alte Religion der Parsen, jene dualistische Lehre von einem guten und bösen Princip, einem Reiche des Ormuzd, des Lichts, dem das Reich Ahrimans, der Finsterniß, entgegengesetzt war; von den Medern ging die erste Ausprägung staatlichen Lebens aus, als das medische Reich sich aus den Trümmern des assyrischen erhob; das kräftige, unverbrauchte Bergvolk der Perfer endlich war es, welches die verweichlichten Meder in der Herrschaft ablöste und seine Obermacht über die Reiche Babyloniens, Kleasiens, Syriens und Aegyptens ausbreitete.

Uralte erscheint auch bei den Persern die erste Cultur. Sie hat sich in dem ^{Religion.} Religionsysteme Zoroasters ausgeprägt, dessen Ausdruck die alten heiligen Bücher der Zend-Avesta sind. Nach ihnen wurde ein unerschaffenes All, Zeruane-Akerene, gedacht, aus welchem Ormuzd, der Beherrscher des Lichtreiches, und Ahriman, der Gott der Finsterniß, hervorgingen. Diese Vorstellungen haben etwas Geistiges, Geläutertes, das unserer Auffassung menschlich näher tritt. Der Cultus war höchst einfach, der Vielgötterei der alten Völker abgefaßt. Auf hohen Bergen wurden Feueraltäre errichtet und unter dem Symbol der Flamme der Lichtgeist verehrt. Sein Reich auszubreiten, das Böse zu bekämpfen und zu vernichten war jedes frommen Parsen Lebensgebot. Daher wurde zur Pflicht gemacht, geistige und körperliche Reinheit zu pflegen, das Lebendige zu erhalten, Bäume zu pflanzen, Quellen zu graben, Wüsten zu befruchten. Frei einerseits von dem Banne einer die Sinne überwältigenden Natur, die, wie wir sehen werden, den Geist des Inders gefesselt hielt; andererseits von dem Zwange, feindlichen Naturbedingungen eine

künstliche Existenz abzurufen, wie er den Bewohnern Mesopotamiens auferlegt war, konnten die Perfer mit mäßiger Arbeit einem großentheils dankbaren Klima reiche Culturblüthen entlocken und für ein menschenwürdiges Dasein die entsprechende Grundlage schaffen. Auch ihre Staatsform war eine Despotie, allein gemildert wurde dieselbe dadurch, daß jedem einzelnen Reiche seine Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit gewahrt wurde, ja selbst in dem zu entrichtenden Tribute, dem einzigen Zeichen der Unterwürfigkeit, drückte sich dies Princip aus, da jedes Land von seinen eigenen Producten darzubringen hatte.

Kunst-
trich-
tung.

Der Kunst freilich war die weniger poetisch-phantasievolle als verständig-klare Anschauung der Perfer minder günstig. Wo ein einfacher Feuertempel auf den Bergen den ganzen Cultus ausmachte, lag kein Bedürfniß zum Tempelbau vor; wo die Gottesidee auf eine Personificirung von abstracten Begriffen hinauslief, war kein Anreiz zu bildnerischer Gestaltung gegeben. Auch hier also blieb nur der Herrscherpalast als Motiv für die Entwicklung der Baukunst übrig, und allerdings bezeugen die Ueberreste des Landes, daß die mit dem Pomp eines glänzenden Ceremoniells auftretende königliche Macht auch in der Architektur eine würdige Ausprägung gefunden hat. Manches berichten uns davon die alten Schriftsteller. So zeichnete sich Ekbatana, die Residenz des medischen Reiches, bereits im Anfange der Mederherrschaft durch einen königlichen Palast von besonderer Pracht aus. Die Säulen, das Gebälk und die Tafelungen der Wände waren von Cedern- und Cypressenholz, mit Platten von Gold und Silber kostbar überzogen. Aus dieser bemerkenswerthen Angabe dürfen wir wohl einen neuen Beleg für die Vermuthung schöpfen, daß auch Assyriens Palastbauten ähnlich ausgestattet waren, wie denn die in sieben Abätzen aufsteigende Burg von Ekbatana an jene terrassenförmigen Bauwerke Babylons erinnert. Die Zinnen der Geschosse, so wird uns erzählt, glänzten in verschiedenen Farben, die letzten beiden gar in Silber und Gold. Selbst die Dachziegel seien aus diesen Prachtmetallen gefertigt gewesen. Diese Angaben erhalten durch die in Assyrien mehrfach aufgefundenen farbigen Mosaikbekleidungen der Mauern ihre Erklärung.

Epochen.

Mit dem großen Cyrus (559—529) beginnt die Geschichte Persiens und zugleich die der persischen Architektur. Ueberreste seiner Bauten sind an verschiedenen Punkten erhalten und bezeugen eine Bauthätigkeit, welche durch ausgebildete Technik und gediegenes Material sich auszeichnet. Die siegreichen Kriegezüge, welche den großen Eroberer zum Herrn ganz Vorderasiens, mit Einschluß der kleinasiatischen Landstriche machten, befruchteten die noch jugendliche Kunst der Perfer durch die Eindrücke der alterthümlichen Denkmäler jener Länder. Die Vollendung der persischen Architektur erfolgte dann unter Darius Hytaspis (521 bis 485) und seinem Sohne Xerxes (485—465), unter welchen die persische Macht ihren Höhepunkt erreichte. Bald darauf trat der Verfall ein, der zugleich dem selbständigen künstlerischen Schaffen ein frühes Ziel setzte.

Älteste
Werke.

Unter den auf unsere Tage gekommenen Ueberresten persischer Baukunst*),

*) Literatur: *R. Ker Porter*, Travels in Georgia, Persia etc. London 1821 fg. — *Coste et Flandin*, Voyage en Perse; Perse ancienne. 6 vols. Paris 1843—1854. — *Ch. Texier*, Description de l'Arménie, de la Perse etc. Paris 1852. — *W. Vaux*, Niniveh and Persepolis. Deutsch von Th. Zenker. Leipzig 1852. — *Rawlinson*, the five monarchies. 2. ed. III London 1871. — *Brugsch*, Reise durch Persien, 2 Bde. Berlin. — *Stoltze*, Persepolis I. II, Berlin 1882. — *F. Justi*, Geschichte des alten Persiens. Berlin 1879.

die in weiter Ausbreitung, vornehmlich über die fruchtbare Bergebene von Farfistan, dem eigentlichen Persis, ausgestreut liegen, sind zunächst die Trümmer von der Königsburg des Cyrus zu Pasargadae, das man in dem heutigen Murghab zu erkennen glaubt, zu erwähnen. Sie bestehen aus der fast vollständig erhaltenen, größtentheils künstlich angelegten Terrasse, welche ehemals den Palaß des Eroberers trug. Von unregelmäßiger Ausdehnung, an der Vorderseite 84,5 Meter breit, an der rechten Seite ebenso tief, während links die Tiefe nur 62 Meter beträgt, lehnt sie sich wie alle persischen Palaßsubstructionen an einen Felsrücken an. Ihre Einfassung besteht aus einem trefflich behandelten Quaderbau mit all rustica geränderten und tief eingeschnittenen Blöcken, die bis zu 2,5 Meter Länge messen und genugsam von der Gediegenheit und Pracht der Anlage zeugen. — Südlich von dieser Terrasse ist der Ueberrest eines andern Palaßes des Cyrus erhalten, dessen Unterbau nur 42,2 zu 48,7 Meter umfaßt. Er trug ehemals eine



Fig. 52. Grab des Cyrus.

Säulenhalle, von deren gewaltigen Dimensionen eine mit Ausschluß des Kapitäls noch wohl erhaltene Säule Zeugniß ablegt. Ihr uncannelirter Schaft erreicht fast 16 Meter Höhe und ist aus vier Trommeln zusammengefügt; die Basis bildet ein horizontal geriefter Wulst von kräftigem Profil. An einem der drei noch aufrechtstehenden Pfeiler liest man in Keilschrift die einfache Bau-Urkunde: «Ich bin Cyrus der König, der Achämenide.» An einem andern Pfeiler begleitet dieselbe Inschrift das Reliefbild eines Herrschers, aus dessen Schultern vier mächtige Flügel hervorstachen, während sein Haupt von einem an die ägyptische Pharaonenkrone erinnernden Diadem überragt wird.

Besser erhalten sind die Grabmäler der persischen Könige, an denen uns verschiedene Auffassungen des Grabmalbaues entgegentreten. Sie liegen ebenfalls in der Ebene von Murghab. Ausgezeichnet vor allem ist ein Bauwerk, welches unzweifelhaft als Grab des Cyrus anzusehen, beim Volke als Grab der Mutter Salomons (Mefchhed-i-Mader-i-Suleiman) gilt. (Fig. 52.) In sieben kolossalen Stufen steigt terrassenartig ein mächtiger viereckiger Unterbau auf, dessen unterste Platte 14 Meter Länge bei 12 M. Breite mißt. Den Gipfel krönt ein oblonges Gebäude, 7 Meter lang und 5,5 Meter breit, das, von einem schrägen Steindache bedeckt,

Grab des
Cyrus.

einem kleinen Hause gleicht. Eine schmale Thür führt an der Vorderseite hinein. Wir haben also hier dieselbe Anlage, wie sie bei den Stufenpyramiden Assyriens in kolossalem Maaßstabe herrschte. Das ganze Gebäude, mit Einschluß des Unterfatzes, ist aus ungeheueren Blöcken von schönem weißem Marmor, die durch

eiserne Klammern verbunden sind, aufgeführt, etwa 14 Meter hoch. Es ist ein wahrhaft königliches Grabmal, imponant durch seine hohe Einfachheit. Außerdem umgaben vierundzwanzig uncannelirte Rundfäulen, jede in einem Abstände von 4,5 Meter von der anderen, den Bau, von denen nur noch die Reste der zertrümmerten Schäfte ihren Platz bewahrt haben. Das Grab stand ehemals in einem wohl angepflanzten wasserreichen Haine, den viele Bäume zierten und hohes Gras bedeckte. Der Hain ist zerstört und das Innere des Grabes seines Inhaltes beraubt. Noch sieht man drinnen die Spuren von gewaltfam herausgerissenen Haken, an denen wahrscheinlich Teppiche befestigt gewesen; jetzt ist das 2,27 Meter breite, 3,25 Meter lange und 2,6 Meter hohe Grabgemach leer, der glänzende Marmor von der Zeit geschwärzt.

Wesentlich verschiedene Anlagen zeigen die Königsgräber, die man einige Meilen von dort



Königsgräber.

Fig. 53. Grab des Darius. (Coste et Flandin.)

in derselben Thalebene, unweit Merdasht, findet. Es sind Grabkammern, in den Felsen gemeißelt und unzugänglich, da sie nur von oben her an verborgenen Stellen zu betreten waren. Die vordere Felsenfläche ist senkrecht bearbeitet und mit Reliefs bedeckt, welche für die Kenntniß des architektonischen Systems der Perfer wichtig erscheinen, da sie die Façade eines Gebäudes andeuten (Fig. 53). Schlanke Halbfäulen sind unten aus dem Felsen hervorgearbeitet, deren

Kapitäl eine höchst phantastische Form zeigen. Es sind die Vorderleiber zweier Stiere, zwischen deren Nacken, da sie nach den entgegengesetzten Seiten schauen, ein angedeutetes Gebälk sichtbar wird, das offenbar die Querbalken einer inneren Halle bezeichnen soll. Auf diesen ruht ein Architrav, der nach der Weise des griechisch-ionischen dreifach gegliedert ist und unter seiner Deckplatte einen Zahnschnittfries zeigt. In der Mitte ist eine blinde Thür angebracht mit geradem Sturz und kräftig gegliedertem Deckgesims. Ueber der Säulenordnung ist ein an den Ecken von aufrechstehenden Einhörnern eingefasster thronartiger Bau ausgemeißelt, auf welchem die Gestalt des Königsopfernd vor einem Feueraltare, über ihm sein Schutzgeist, der Feroher, sichtbar wird. Sieben dieser großartigen Denkmäler, durchweg ziemlich übereinstimmend ausgeführt, finden sich auf zwei Punkten vereint: drei an der Felswand, welche im Hintergrunde des später zu besprechenden Palastes von Persepolis aufragt; vier dicht neben einander an dem nordwestlich von dem heutigen Istakr sich erhebenden Felsen, welcher Naksh-i-Rustam genannt wird. Zu letzteren gehört die hier abgebildete Fassade, welche durch ihre Keilinschrift als Grab des Darius bezeichnet wird. (Fig. 53.)



Fig. 54. Die Palastrümmer von Persepolis.

Die Hauptreste persischer Architektur liegen in der Nähe dieser Gräber. Der Volksmund giebt ihnen den Namen Tschihil-Minar, die vierzig Säulen; es sind die Trümmer des berühmten Königspalastes von Persepolis, eines Werkes, das noch jetzt in seiner Zerstörung die Spuren der großartigsten Pracht zur Schau trägt (Vgl. Fig. 54). In majestätischer Einsamkeit erheben sich die schlanken glän-

Ruinen von
Persepolis.

zendweißen Marmorfäulen auf der weiten Ebene von Merdasht am Fuße des kahlen Bergrückens, der die öde Fläche begrenzt. Es ist eine mächtige Terrassenanlage. Sie führt zu einem künstlichen Plateau von gewaltiger Ausdehnung, welches mit zahllosen Trümmern, Mauerresten und Säulenschäften bedeckt ist.

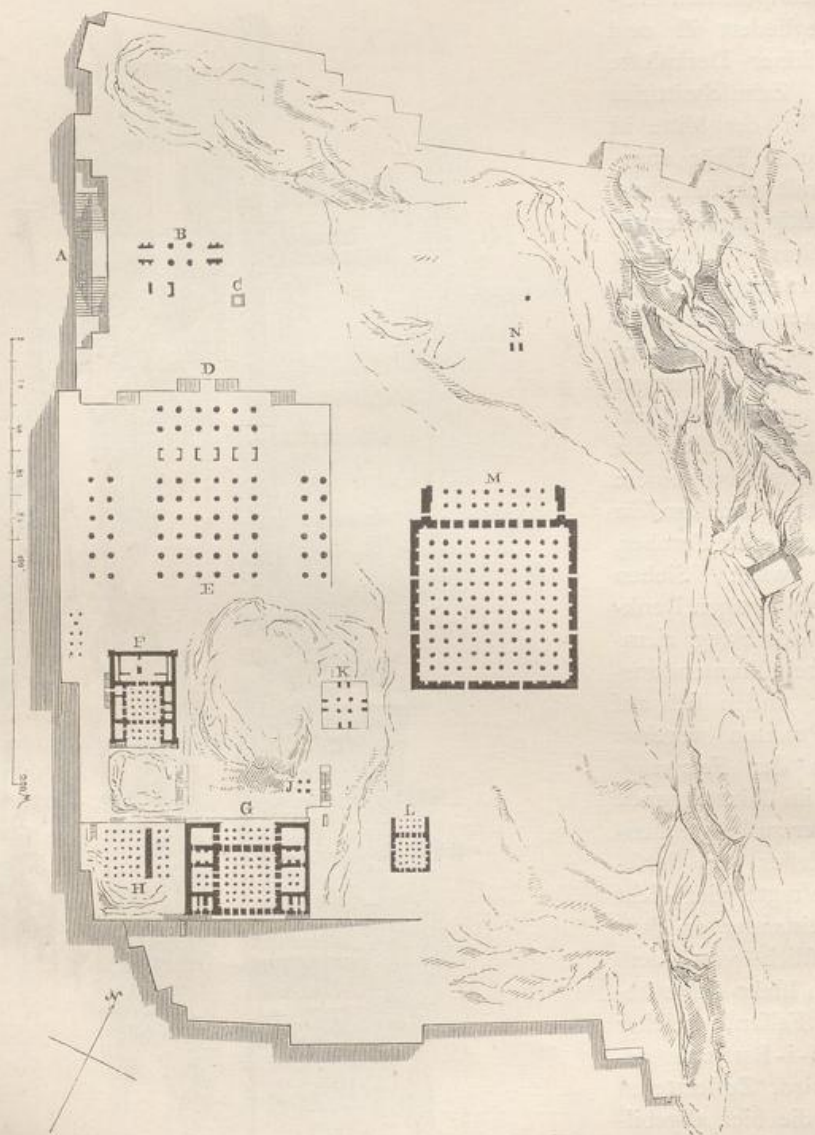


Fig. 55. Grundriß von Persepolis. (Nach Texier und Coste-Flandin.)

Auf einer prachtvollen in zwei Abätzen hinaufführenden Doppeltreppe (Fig. 55 bei A) steigt man von der Ebene empor. Die Treppen sind 7 Meter breit, so daß zehn Reiter bequem neben einander hinaufreiten könnten, und die Stufen bei 0,6 Meter Tiefe so niedrig — höchstens 0,1 Meter hoch — daß die Reisenden gewöhnlich in der That hinaufreiten. Das Material ist ein schöner weißer Marmor,

der in so riesigen Blöcken gebrochen ist, daß manchmal vier bis sechs Stufen aus einem Stück gehauen sind. Man fühlt den langsamen Festschritt, mit dem einst feierliche Züge hier hinaufgewallt sein mögen. Auf der nächsten Plattform angelangt, kommt man zu einer dreifachen Eingangshalle B, die aus vier Mauerpfeilern und vier schlanken Säulen besteht. An den Pfeilern begrüßen uns in gewaltiger Bilderschrift des Palastes Hüter: an dem vorderen Paare zwei kolossale Stiere, ähnlich denen zu Nimrud; an dem inneren zwei geflügelte, 4,87 Meter hohe Stiere mit Menschenköpfen.

Dieses kolossale Propyläon, dessen Säulen über 16 Meter hoch waren, ist von ^{Propyläon.} Xerxes als Abschluß der von seinem Vater Darius begonnenen Palaстанlage errichtet worden. So bezeugt es die in drei Sprachen abgefaßte Inschrift, welche jedem der vier Pfeiler eingemeißelt ist. Sie lauten nach Spiegel und Justi: «Ein großer Gott ist Auramazda (Ormuzd), welcher diese Erde schuf, welcher jenen

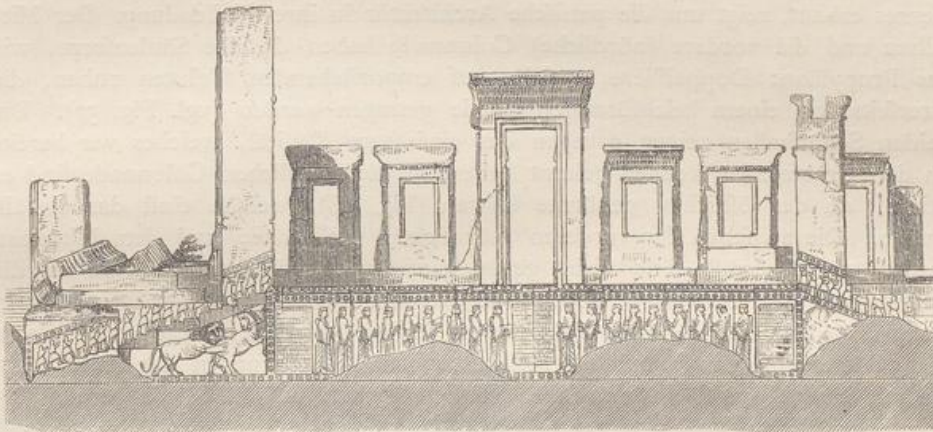


Fig. 56. Palaßt des Darius zu Persepolis.

Himmel schuf, welcher den Menschen schuf, welcher die Annehmlichkeiten für die Menschen schuf, welcher den Xerxes zum König machte, zum alleinigen König Vieler, zum alleinigen Gebieter Vieler. Ich bin Xerxes der Großkönig, der König der Könige, der König der Länder, der reichbevölkerten, der König dieser großen Erde, auch in weite Ferne. Ein Sohn des Königs Darius, des Achämeniden. Es spricht Xerxes der Großkönig: Durch die Gnade Auramazda's habe ich diesen Thorweg gemacht, der alle Völker zeigt. Es giebt auch viel anderes schöne Werk in Persien, das ich gemacht habe, und das mein Vater gemacht hat. Jedes solche Werk, das schön ist, haben wir alles durch die Gnade Auramazda's gemacht. — Es spricht Xerxes der König: Auramazda möge mich schützen und mein Reich; und was ich gemacht, und was mein Vater gemacht, Auramazda möge es schützen.»

Schreiten wir auf dem mit polirten Marmortafeln von ungeheurer Größe bedeckten Plateau weiter vor und wenden wir uns mit dem feierlichen Umzug der alten Processionen zur Rechten, so wird der Blick durch die Säulenstämme der Terrasse E, durch die zweifach doppelten, mächtigen Treppen, die zu beiden Seiten hinaufführen (D), durch die reichen Sculpturwerke, mit denen die vorderen Treppenwangen ganz bedeckt sind, aufs Großartigste überrascht. Es sind die Dar-

stellungen feierlicher Aufzüge des in langen Reihen einerschreitenden Hofstaates, sowie der Abgeordneten von verschiedenen Völkern, die Tribut zu bringen scheinen. Daneben die Speerträger der königlichen Leibwache und außerdem — wie es scheint in symbolischer Anspielung auf die Macht des Herrschers — ein Kampf des Löwen mit dem Einhorn (Fig. 56). Auf den wiederum sehr sanft ansteigenden Treppen, deren Axe auffallender Weise nicht mit der Axe des Propyläons übereinstimmt, erreicht man endlich die oberste Plattform, die in der bedeutenden Ausdehnung von 113,5 und 123,5 Meter mit zerbrochenen Kapitälern, Säulenschäften und zahllosen Trümmerhaufen überfüllt ist. Hier stand auf einem um 3,25 Meter über die Terrassenfläche sich erhebenden Unterbau eine Halle von 36 quadratisch in Reihen geordneten Säulen E, welcher vorn und zu beiden Seiten Doppelcolonnaden von je sechs Säulen, gleichsam als Vorhallen, vielleicht als Aufenthaltsort für Diener und Hofbeamte, hinzugefügt waren.

Halle des
Xerxes.

Diese imposante Halle, laut den Inschriften der Treppenwange ebenfalls von Xerxes erbaut, zeigt uns die persische Architektur in ihrer Vollendung. Der Mittelbau und die vordere (nördliche) Colonnade haben dieselbe Säulenform, wie das Propyläon: Doppeltiere, welche auf emporstehenden Voluten ruhen, die ihrerseits von einem kelchförmigen Gliede getragen werden (vgl. Fig. 57). Die beiden Seitenhallen zeigen dagegen das einfachere Kapitäl, welches wir bereits an den Grabfakaden kennen gelernt haben; an der westlichen Colonnade sind es Stiere, an der östlichen gehörnte Löwen (Fig. 58), welche einst das Gebälk trugen. Die zwischen der vorderen (nördlichen) Colonnade und dem Mittelbau entdeckten Mauerreste sind nicht genau genug untersucht worden, um für die Restauration des Ganzen verwertbar zu werden. Jedenfalls haben wir aber in dieser Halle mit ihren über 19 Meter hohen Säulen und dem Intercolumnium von c. 7,5 Meter eine der kolossalsten architektonischen Schöpfungen der alten Welt, die mit ihrer Grundfläche von über 100,000 Quadratfuß selbst die gewaltigsten ägyptischen Tempelhallen hinter sich ließ.

Palast des
Darius.

Weiter südwärts schreitend gelangt man an ein kleineres Gebäude F, das auf einer 4,87 M. höheren Terrasse sich erhebt und inschriftlich als ein Werk des Darius bezeichnet wird. Es hat seinen Eingang über einer Doppeltreppe an der Südseite, abweichend von allen übrigen Gebäuden dieses Palastcomplexes, die an der Nordseite ihren Zugang haben. Eine an der Westseite angebrachte Treppe ist ein späterer Zusatz aus Artaxerxes Zeit. Der Palast des Darius beginnt mit einer offenen Vorhalle von zweimal vier Säulen, welche auf beiden Seiten von vorspringenden Flügeln eingeschlossen wird. Daran schließt sich ein quadratischer Hauptsaal von viermal vier Säulen, beiderseits von kleineren Gemächern eingefasst, und an der Nordseite von mehreren größeren Räumen und Corridoren begrenzt, in welchen wohl auch die Treppen zum oberen Geschoß lagen. Dies Gebäude hat die bescheidenen Dimensionen von 30,8 M. Breite bei 43,8 M. Länge. Die Säulen sind sämtlich bis auf die Basen verschwunden; dagegen haben sich ansehnliche Reste der marmornen Thür- und Fensterrahmen, theils mit Reliefbildern bedeckt, erhalten.

Palast des
Xerxes.

Südöstlich von diesem ältesten Theile gelangt man zu einer um 1,6 M. tiefer gelegenen, aber wiederum selbständigen und an mehreren Seiten durch Treppen mit den übrigen Baugruppen verbundenen Terrasse. Den Hauptzugang zu derselben bildet an der Ostseite eine prächtige Doppeltreppe mit gebrochenem Lauf, die auf ein aus vier Säulen bestehendes Thor J mündete. Das Hauptgebäude

dieser dritten Terrasse, bei G, nach dem Zeugniß der Inschriften ein Palaß des Xerxes, ist in seiner Eintheilung dem Palaß des Darius verwandt; nur daß es die umgekehrte Orientirung zeigt, in seinen Dimensionen größer ist und demgemäß sechsfache statt vierfacher Säulenstellungen hat. Endlich fehlen ihm auch die Säle der Rückseite, statt deren der durch Fenster erleuchtete große mittlere Saal, der mit seinen 36 Säulen das Centrum der Anlage bildete, ziemlich hart an den südlichen Rand der Terrasse vorgeschoben ist. Zwei Treppen vermitteln hier die Verbindung einerseits mit dem östlichen Terrassentheile, andererseits mit einem nicht ganz verständlichen Säulenbaue von Artaxerxes dem III. bei H, der die südwestliche Ecke der Terrasse einnimmt. Steigen wir die östliche Treppe hinab, so gelangen wir zu einem tiefer als alle bisher besprochenen Theile liegenden Gebäude L, welches nur theilweise ausgegraben worden ist, in seinen aufgedeckten Mittelpartien aber den entsprechenden Theilen am Palaß des Darius völlig analog ist. Wir finden dieselbe offene Halle von zweimal vier Säulen und daranstoßend den Saal mit viermal vier Säulen sogar in den Maaßen mit dem Baue des Darius genau übereinstimmend. Da die Bauten des Xerxes durchweg größeren Maaßstab zeigen, da ferner die Errichtung zweier völlig gleicher Paläste an gleicher Stelle schwerlich demselben Fürsten zugeschrieben werden kann, so dürfen wir hier vielleicht ein Gebäude älterer Zeit vermuthen.

Im Centrum der ganzen ausgedehnten Terrassenanlage erhebt sich ein Propyläon (K), welches gleich dem zuerst betrachteten bei B und fast in denselben großartigen Verhältnissen aus vier Säulen und vier Paaren reliefgeschmückter Pfeiler bestand. Von hier gelangt man ostwärts an das umfangreichste unter allen Gebäuden von Persepolis, auf unserem Plan mit M bezeichnet. Es besteht wieder aus einer offenen Eingangshalle, deren Decke durch zweimal acht Säulen getragen wurde, und aus einem gewaltigen Saal von über 68 Meter im Quadrat, dessen Decke auf hundert Säulen von etwa 8 Meter Höhe ruhte. Zwei Thüren vermittelten an der Vorderseite die Verbindung mit der Vorhalle, ebenso viele in den anderen Seiten die Communication mit den wahrscheinlich auf allen Seiten anstoßenden Gemächern. Außer den Thüren führten an der Vorderseite drei Fenster dem großen Saal ein spärliches Licht zu, während Nischen in Form von Fensterblenden den übrigen Abtheilungen eine angemessene Belebung der Wandfläche gaben. Die Dicke der 3,25 Meter starken Mauern und die niedrigen Verhältnisse der Säulen lassen ein ehemaliges Obergeschoß voraussetzen, die abgeschlossene Anlage des Ganzen, zu welchem nur die Portale K und M den Zugang gestatteten, gaben der Vermuthung Raum, daß man es hier mit dem Harem der persischen Könige zu thun habe. Die Sculpturen der Wände und Pforten zeigen aber, daß dies der Thron- und Audienzsaal des Darius war.

Suchen wir im Geiste die Pracht dieser ganzen über 1220 Meter im Umfange messenden Anlage wiederherzustellen, so werden wir bekennen, daß sie zu den architektonischen Wundern der alten Welt gehörte. Diese zahlreichen Baugruppen mit ihren Säulen, Fenster- und Thürgewänden von weißem Marmor, terrassenartig über- und neben einander aufragend, vorbereitet und vermittelt durch Propyläen von großartigem Maaßstab und glänzender Ausstattung, eingeleitet und verbunden durch breite Doppeltreppen mit bildwerkgeschmückten Wänden, dies malerisch reiche Ganze hoch über der Ebene aufragend und abgeschlossen durch die bewegten Linien des Gebirges, aus dessen Felswänden ganz in der Nähe die Façaden

Die Hundert-
säulenhalle.

der Königsgräber als ideale Nachbildung derselben Palaſtarchitektur aufragten: das war ein Ganzes, dem auch wir unfre Bewunderung nicht verſagen können. Um von ſeiner architektoniſchen Bedeufamkeit nur Eins hervorzuheben, ſei beſonders auf die Behandlung der Freitreppen hingewieſen, die vielleicht im ganzen Alterthum nicht ihres Gleichen gefunden haben. Bemerkenswerth iſt endlich noch, daß ein vollſtändiges Syſtem von Abzugskanälen, die in eine bei C befindliche Cifterne münden, die ausgeehrte Anlage durchzog.

Beſtimmung
des
Gebäudes.

Die Beſtimmung dieſer Prachtbauten, von denen wir nirgends bei den Alten erfahren, daß ſie dauernd die Reſidenz der perſiſchen Könige geweſen, und deren beſchränkte Räumlichkeiten in der That für den bleibenden Aufenthalt eines königlichen Hofſtaates wenig ausreichend ſein würden, ſcheint jedenfalls mit dem Pomp des Hofes zuſammenzuhängen. Aus der freien, großartigen Anlage des Ganzen, ſowie beſonders aus dem Inhalt der Reliefdarſtellungen darf man mit hoher Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß dieſer verſchwenderiſche Bau gewiſſen feierlichen Ceremonien, Tributdarbringungen und Völkergeſandſchaften als Schau- platz diente, daß in ihm die königliche Würde ſich gleichſam architektoniſch repräſentirte, daß er, im Stammlande Perſis gelegen und in unmittelbarer Verbindung mit den alten Grabſtätten der Könige, ein Nationalheiligthum war.

Styl.

Was den Bauſtyl anlangt, ſo iſt die terraffenartige Anlage zunächſt bemerkenswerth. Doch hat ſie weder das Wüſt-Verworrene indiſcher Pagoden, noch das Gedrückt-Schwere babylonischer Pyramiden: frei und heiter ſtellt ſie ſich dar in freier, heiterer Naturumgebung, imponirend durch ihre rieſige Ausdehnung, aber erhebend durch das Anmuthig-Edle ihrer Durchbildung. Sodann iſt die ſchlanke, luſtige Form der Säulen beſonders charakteriſtiſch. Sie ſind aus weißem Marmor in meiſterhafter Vollendung errichtet, und die ungeheueren, ſorgſam polirten Blöcke ohne Mörtel ſo genau zuſammengeſetzt, daß kaum Fugen wahrzunehmen ſind. Bei c. 21 Meter Höhe haben ſie etwa 1,6 M. im unteren Durchmeſſer; den ſtraffen, etwas verjüngten Stamm umgeben rinnenartige Vertiefungen (Canneluren), die, wie in der griechiſch-ioniſchen Architektur, durch Stege getrennt ſind. Die Baſis beſteht aus einem oder mehreren runden Wulſten, zu denen ein geſchwungener, mit Lotusblättern beſetzter, ſehr ſchlanker Ablauf ſich geſellt (Fig. 57 u. 58). Das Kapitol wird größtentheils, wie bei den Façaden der oben betrachteten Fieſengräber, aus zwei Stieren, bisweilen auch aus Löwen, gebildet, zwiſchen deren Rücken man ſich das Gebälk des Oberbaues zu denken hat (Fig. 58). Dieſe Form, obgleich ziemlich phantaſtiſch, hat nicht allein etwas ſymboliſch Bedeufames, ſondern muß auch für das feſte Aufliegen der Balken höchſt zweckmäßig geweſen ſein. Bizarr erſcheint dagegen eine andere Form (Fig. 57), die ſich bauchig zuſammenzieht, am oberen engeren Ende von einem Bande zuſammengefaßt und ganz von herabfallenden Lotusblättern bedeckt. Darüber folgt ein kelchförmig aufknospendes Glied, auf welchem ein ſeltſam mit aufrecht ſtehenden Schnecken (Voluten) gezielter Theil ſich erhebt. Dieſer diente dann wieder dem beliebten Stierpaar als Stütze. Dies Ganze hat etwas Zerbrechliches, Unſolides. Daß das auf den Säulen ruhende Gebälk ſammt dem übrigen Oberbau kein ſteinernes, ſondern nur ein hölzernes, wahrſcheinlich reich mit koſtbarem Metall umkleidetes war, beweist die ungemeine Schlankheit der Stützen und der weite, an 7,8 M. betragende Abſtand derſelben von einander. Zudem hat man keinerlei Spuren eines ſteinernen Oberbaues auffinden können, und ſelbſt der Verſchluß

der Hallen scheint nur durch ausgespannte Teppiche bewirkt worden zu sein. Die Portale und Thüren haben eine rechtwinklige Umfassung, die durch ein kräftig wirkendes Gesims bekrönt wird. Ueber einem schmalen, mit dem Perlenornamente bekleideten Heftbände erhebt sich eine hohe, stark vortretende Kehle, mit mehreren Reihen von Lotosblättern geschmückt und durch eine Platte überdeckt.

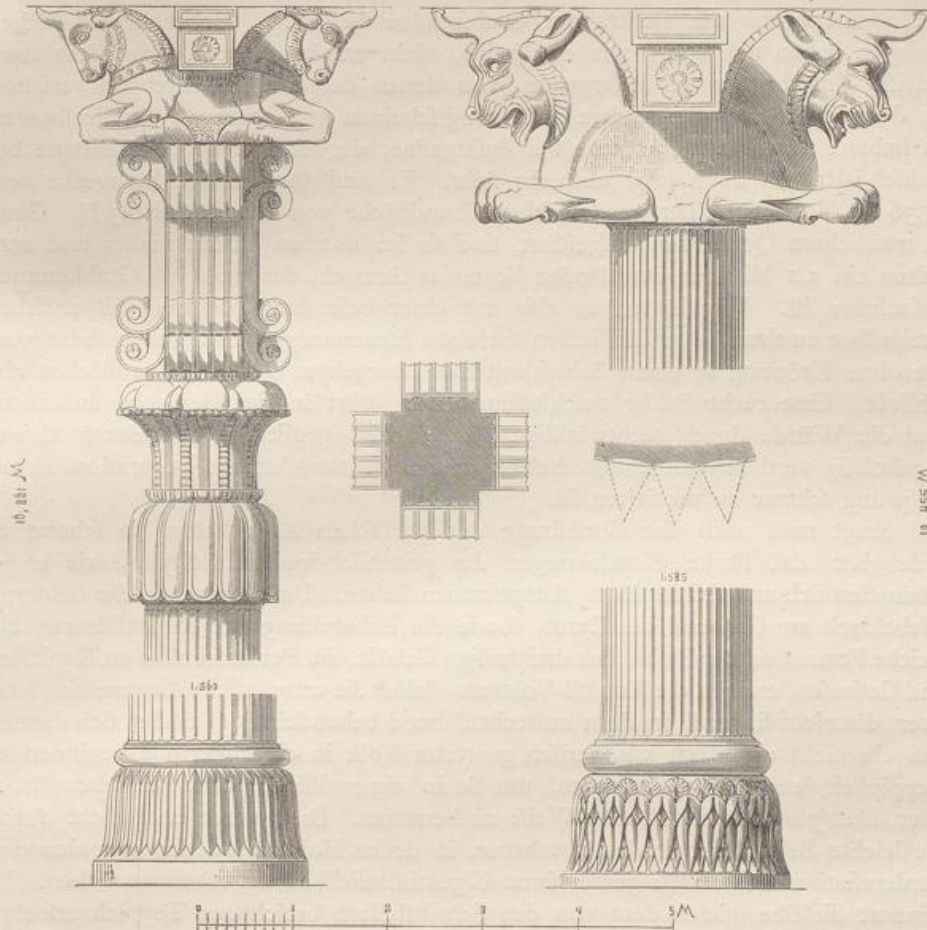


Fig. 57. Säule von der Halle des Xerxes zu Persepolis.

Fig. 58. Vom östlichen Porticus der Halle des Xerxes.

Von den anderen Residenzen der Perferkönige sind keine erwähnenswerthen Ueberreste bis jetzt aufgedeckt worden, obwohl eine genauere Durchforschung des Trümmerhügels von Schusch, dem ehemaligen Sufa, wahrscheinlich Ausbeute genug gewähren würde. Wenigstens wissen die Alten von der Pracht, mit welcher die Residenz von Sufa ausgestattet war, viel zu berichten. Eine von den Engländern Sir Williams und Loftus vorgenommene Untersuchung führte dort zur Aufdeckung einer großen, von 36 Säulen getragenen Halle, welche der großartigen Halle des Xerxes zu Persepolis in der Anlage entspricht. Auf drei Seiten waren derselben wie dort Hallen mit je 12 Säulen vorgelegt. Auch die

Trümmer
von Sufa.

Säulen zeigen ähnliche Behandlung, namentlich die Anwendung des reich gegliederten Glockenkapitāls mit Volutenaufsatz und Doppeltierbekrönung.

Cultus-
stätten.

Während alle bisher bekannt gewordenen Reste persischer Architektur sich als Paläste oder Grabmäler der Herrscher erweisen, sind von den Cultusstätten des Volkes keine sicheren Spuren entdeckt worden. Eigentliche Tempel hat der abstrakte Lichtdienst der Perfer niemals verlangt, wohl aber Feueraltäre, über deren Form uns die Reliefs der Grabfacades belehren. Ueberbleibsel solcher Anlagen haben sich aber, wie es scheint, nicht erhalten, wenn man nicht etwa gewisse Unterbauten bei Pasargadae, von denen der eine mit Treppen versehen ist, dahin rechnen will. Andere Bedeutung scheinen zwei merkwürdige Freibauten zu haben, von denen der eine bei Pasargadae, der andere besser erhaltene bei Nakch-i-Rustam noch jetzt aufrecht steht. Es sind thurmartige Bauwerke von 11,36 M. Höhe bei einer quadratischen Grundfläche von etwas über 6,5 M. Ganz in trefflichem Quaderbau aufgeführt, sind sie im unteren Theile massiv und enthalten ein 5,2 M. über dem Boden liegendes Gemach, das wohl als Grabkammer aufzufassen ist. Wir hätten es also mit einer besonderen Gattung altpersischer Freigräber zu thun. Auf den Ecken springen lifenenartige Verstärkungspfeiler vor, die ohne Krönung in einen Zahnschnittfries übergehen, der die Wandflächen abschließt. Eine rechtwinklig geschlossene Thür führt in das Gemach; außerdem sind die Wände durch rechtwinklige Blendnischen gegliedert und durch kleine, regelmäßig vertheilte Einschnitte belebt, eine etwas wunderliche Decoration, deren Ursprung schwer zu motiviren ist.

Fremde Ein-
flüsse.

Fragt man nach der Entstehung der persischen Architektur, so scheint es unleugbar, daß starke Einwirkungen des griechisch-ionischen Styles, wie er in Kleinasien sich ausgebildet hatte, stattgefunden haben. Dafür sprechen das steinerne Giebeldach am Grabmal des Cyrus, sowie die Behandlung der Säulensäulstämme, die weiche Formation der Basen, das dreitheilige Gebälk, die Perlenschnüre an Kapitālen und Gesimsen, endlich die Kapitäl-Voluten. Selbst die wunderliche Anwendung letzterer, die nicht liegend, sondern aufrecht stehend behandelt sind, erklärt sich daraus, daß ein nicht eigentlich künstlerisch geartetes Volk in einer Periode beginnender Ueppigkeit jene Motive entlehnte, um sie in eigenwilliger, durchaus unconstructiver, aber phantastisch-pikanter Weise zu benutzen. Dies wurde ermöglicht durch die leichte Beschaffenheit des Oberbaues, in dessen Holzconstruction wir eine den vorderasiatischen Völkern gemeinsame Eigenthümlichkeit zu erkennen haben. Es erinnert dieselbe, gleich dem von den Schriftstellern berichteten Teppichverschluß der Wände, an Urzustände der Cultur, an ein Nomadenleben in beweglichen Zelten, dessen Nachklänge die Prachtarchitektur der Spätzeit, durch die Milde des Klima's begünstigt, festhielt. Die Form der bekrönenden Gesimse scheint dagegen ein von Aegypten übertragenes Motiv zu sein, welches man in einer dem heimischen Gefühle zufugenden Weise umbildete. Historische Bestätigung findet die Ansicht von der Entlehnung fremder Formen sowohl durch die verhältnißmäßig späte Datirung der persischen Denkmäler, als auch durch das Zeugniß Herodots von dem Charakter jenes Volkes, den er als einen für Fremdes besonders empfänglichen darstellt.

Eignes.

Dagegen fehlt es auch nicht an persisch-nationalen Elementen. Dahin rechnen wir die überaus große graziöse Schlankheit der Säulen, das heiter Prachtige der weiten Terrassen, die Form des Stierkapitāls und im Allgemeinen die Art der

Empfindung, in welcher die entlehnten fremden Motive aufgefaßt und umgewandelt wurden. Daß alle diese Elemente nicht in consequenter, organischer Weise verbunden, daß auch in constructiver Hinsicht kein einheitliches System errungen wurde, bildet den Grundzug und zugleich die Schwäche dieses Styles. So brachten auch in politischer Beziehung die Perfer es nicht zu einer staatlichen Einheit. Ihr Despotismus war ein Amalgam der verschiedensten Völker, die beim Mangel eines centralisirenden, staatbildenden Gedankens nur lose verknüpft, nicht zu einem Körper verschmolzen waren.

ANHANG.

Sassanidische Baukunst.

Fünfhundert Jahre waren vergangen, seit das alte Perferreich durch Alexander's Eroberungszug seinen Untergang gefunden hatte. Griechische Cultur hatte sich auf den Stätten, wo einst Darius und Xerxes geschaltet, ausgebreitet und mit glänzenden architektonischen Denkmälern dies neue Herrschaftsverhältniß ausgeprägt. Seleucia war an die Stelle des alten Babylon getreten, wurde aber wie alle übrigen Diadochen-Residenzen fast spurlos von der Erde vertilgt, ebenso wie die Seleuciden-Dynastie selbst von den kräftigen Parthern gestürzt wurde. Da erhob sich im J. 226 unserer Zeitrechnung das Perservolk unter Ardaschir (Artaxerxes) I., zerstörte das parthische Reich und richtete ein neues Perferreich auf, das nach dem Namen des Stammvaters der neuen Herrscher das Reich der Sassaniden genannt wurde. Die alten Erinnerungen an die Größe der Vorzeit lebten auf, die Religion der Vorfahren, der Dienst des Ormuzd mit seinem Feuercultus wurde wieder hergestellt, und in siegreichen Kämpfen das neue Reich gegen Römer und Byzantiner vertheidigt, bis es 641 dem Islam erlag.

Nach der Weise der persischen Vorzeit strebte auch die Sassanidenzeit nach monumentaler Verherrlichung. Noch standen prachtvolle Reste der alten Paläste und Grabmäler aufrecht: aber dazwischen hatten sich Denkmäler griechisch-römischer Kunst gedrängt, gewiß nicht ohne Anflug jener üppigeren Phantastik, wie sie auch in anderen Römerresten des Orients hervortritt. Kein Wunder, daß die Epigonen von diesen verschiedenartigen Elementen Einflüsse erlitten, die sich in ihren architektonischen Leistungen unverkennbar spiegeln. Aber um so beachtenswerther drängt sich die Thatfache auf, daß die Neuperfer zwar, ähnlich ihren Vorfahren, einen eklektischen Hang verrathen, daß sie aber gleich jenen noch immer die Kraft besitzen, aus entlehnten Motiven eine eigenthümliche Architektur zu gestalten.

Die wichtigsten Schöpfungen derselben bestehen in den Palästen der Herrscher.*) Ihre Anlage fußt auf althergebrachten einheimischen Grundzügen: es sind große rechtwinklige Massen, die sich um einen freien Hof gruppiren. Aber in der Gliederung und Anordnung des Ganzen und mehr noch in der Ueberdeckung der Räume tritt ein neues Prinzip hervor, dessen Ursprung aus den Bauten

*) Vgl. die Literatur auf S. 64.

Assyriens und wohl auch denen der Römer abzuleiten ist. Die Räume werden durchgängig mit starken Gewölben bedeckt, und zwar ausschließlich mit Tonnen und Kuppeln. Aber nur ausnahmsweise zeigen diese den Halbkreisbogen der klassischen Architektur; vielmehr wird der Bogen in seinem Scheitel fast immer überhöht, so daß er eine elliptische Form annimmt. Selbst der Spitzbogen, und in einzelnen Fällen der Hufeisenbogen findet Anwendung. An mächtigen Portalhallen treten diese Formen oft in so gewaltiger Spannung und Höhe hervor, daß sie den Eindruck eines kühnen ritterlichen Wefens und schlanken Emporstrebens machen. Ohne Zweifel liegen hier die Keime zu manchen spezifisch orientalischen Formen, die erst im Islam ihre volle Blüthe erfahren sollten. Bei der Flächenbehandlung der Außenmauern (vgl. Fig. 59) spielt ein mißverständenes System römischer Wandgliederung die Hauptrolle: Blendnischen von verschiedenen Bogenformen werden in mehreren Geschossen über einander angebracht und von

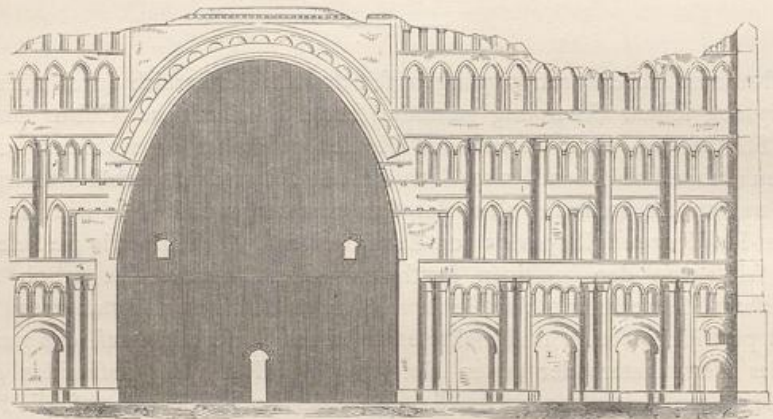


Fig. 59. Palaß zu Ktesiphon.

größeren Halbsäulenstellungen umrahmt. Diese etwas monotone Dekoration hat ebenfalls auf die Flächengliederung des maurischen Styles allem Anscheine nach eingewirkt. Wo endlich einzelne Nischen oder Portale geschmückt werden sollen, tritt die antike Pilastergliederung ein, aber umrahmt von einem altpersischen Thürgestell mit dreifacher Architravabstufung und bekrönt von dem Kranzgesims mit blattgeschmückter Hohlkehle, wie es schon die alten Grabfacaden von Pasargadae zeigen. Im Uebrigen sucht eine reiche plastische Ausstattung, ebenfalls im Sinn und Styl der altpersischen Monumente, den etwas nüchternen Charakter dieser stattlichen Denkmäler zu modifizieren.

Denkmäler. Die einzelnen Bauwerke, so weit sie bis jetzt untersucht wurden, lassen allem Anscheine nach mehrere Entwicklungsstufen erkennen, die, anfangs mehr an das System der klassischen Architektur gebunden, allmählich zu freierer Selbständigkeit vorschreiten. Doch muß es, bei noch mangelhaftem Stande der Kenntnisse dieses Gebietes, dahingestellt bleiben, ob nicht gewisse Einflüsse in späterer Zeit von der byzantinischen Kunst geübt worden sind. Ueberwiegend römische Reminiscenzen herrschen noch an dem Palaß von Al Hathr, etwa dreißig englische Meilen vom Tigris, westlich von Kalah Schergat gelegen. Die Ruinen der Stadt bedecken einen großen Kreis von einer englischen Meile im Durchmesser. Innerhalb

Al Hathr.

desselben befindet sich ein ungefähr 227 zu 260 Meter messender befestigter Palaß, der zwei Höfe umschließt. Der innere Hof enthält ein Gebäude, welches aus einer Reihe von abwechselnd schmaleren und breiteren, mit Tonnengewölben im Halbkreis bedeckten Räumen besteht. Ihr Licht erhalten dieselben einzig aus dem Eingangsbogen. Diese Portale, durch Halbfäulen von einander getrennt, erinnern an die Anlage römischer Triumphbögen, da stets ein größerer und höherer Bogen von zwei schmaleren und niedrigeren flankirt wird. Der reine Halbkreis, die Gliederung und Ausschmückung dieser Bögen erinnert an klassische Muster. Doch mischt sich damit mancher eigenthümliche Zug, wie denn die Keilsteine der großen Bögen abwechselnd mit Reliefköpfen ausgestattet sind. — Auch der Palaß zu Diarbekr, später zu einer Moschee um-
 Diarbekr.
 geschaffen, verräth römische Anklänge in den korinthischen Halbfäulen, welche in zwei Geschossen die Wände gliedern. Ob

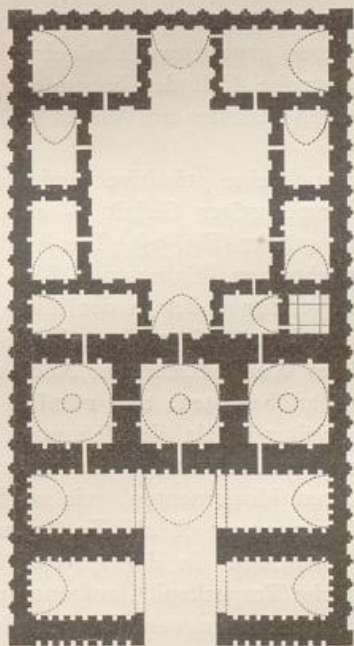


Fig. 60. Palaß von Firuz-Abad.
Grundriss.

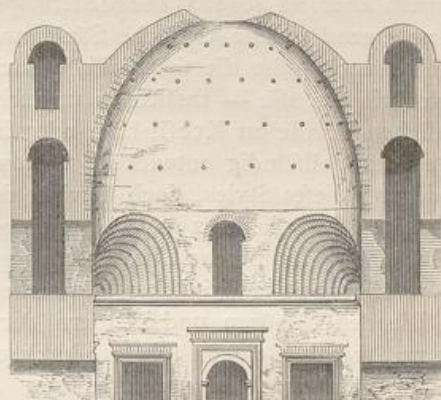


Fig. 61. Palaß von Firuz-Abad. Saal.

die Spitzbogen der Portale ursprünglicher Anlage angehören, muß einstweilen dahin gestellt bleiben; ebenso ob der Palaß, als Werk Schapur II., aus dem 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt.

Die vollständige Ausprägung des sassanidischen Styles finden wir dann an einigen anderen Palästen, unter welchen der von Firuz-Abad, südlich von Schapur, vielleicht der früheste ist (Fig. 60). Er bildet ein Rechteck von 58 zu 108 Meter, an dessen vorderer Schmalseite sich ein Portal von etwa 12,4 M. Weite zwischen 4,9 M. starken Mauern öffnet. Das elliptische Tonnengewölbe desselben bedeckt eine tiefe Halle, in welche nach beiden Seiten zwei ähnliche Hallen querschiffartig münden. Winzig schmale Eingänge führen von diesen Theilen in drei quadratische, mit Kuppeln bedeckte Säle, die mit ihrer Wölbung sich weit über die benachbarten Räume erheben und offenbar den wichtigsten Theil der Anlage bilden. Von hier aus gelangt man durch schmale Thüren in die niedrigeren Gemächer, welche sich um einen schmucklosen, quadratischen Hof reihen. Sie sind mit Tonnengewölben bedeckt und erhalten ihr Licht durch schmale Thüren vom Hofe aus. Nur die Kuppelsäle bekommen ein Oberlicht durch eine im Centrum
 Firuz-Abad.

des Gewölbes angebrachte Oeffnung. Merkwürdig ist die mehr mittelalterliche als römische Art, wie die Kuppeln durch überkragende Bogen in den Ecken sich aus dem quadratischen Grundplan entwickeln (Fig. 61). — Dasselbe Bauystem zeigt der Palaß zu Sarbistan, nur daß hier die Anlage architektonisch durchgebildeter und einheitlicher erscheint. Denn an der Façade öffnen sich drei Portalhallen, eine mittlere von etwa 12,4 M. Weite und zwei seitliche von 7,8 M. gegen das dreitheilig angelegte Innere. Der Hauptraum gestaltet sich als großartiger Kuppelsaal von etwa 14,3 M. Durchmesser. Er steht in Verbindung mit den Seitenräumen und dem Hofe, der den Mittelpunkt für die inneren Gemächer bildet. In zweien dieser durch Fenster erleuchteten Gemächer kehrt die lange galerieartige Form der assyrischen Palasträume wieder. Hier ist auch durch frei vor die Wände tretende Säulenstellungen, welche Gewölbanfätze tragen, eine Gliederung des Innern versucht worden. Diese Säulen, sowie die am Aeußeren gruppenweise angebrachten Halbsäulen sind aber ohne Basis und Kapitäl als rohe Cylinder behandelt und erinnern eher an jene Wandgliederungen des alten Palastes zu Warka (S. 40) als an irgend welche klassische Säulenordnungen.

Ktesiphon. Dennoch sollte die sassanidische Architektur auch eine primitive Kapitälform hervorbringen, die — freilich in ungeschlechter trapezartiger Gestalt — an dem stattlichen Palaße zu Ktesiphon oder El Madain auftritt (Fig. 59). Das Aeußere bietet das vollständig entwickelte System der nüchternen Pilafter- und Blendengliederung dieses Styles, doch bewirkt der gewaltige Bogen der in der Mitte angebrachten Portalhalle, 23,4 Meter weit bei 27,6 M. Höhe und 37 Meter Tiefe der Halle, eine willkommene Unterbrechung dieser öden Wandbekleidung. Noch eine andere Eigenheit sassanidischer Bauwerke ist dabei zu beachten: daß nämlich bei den Blenden, Thüren und Fenstern der Bogen weiter ist als die Oeffnung, der er zum Abschluß dienen soll, wodurch eine Form bewirkt wird, welche vielleicht den Hufeisenbogen hervorgerufen hat. An anderen Monumenten, wie zu Sarbistan, kommt das Umgekehrte vor, daß der Bogen enger ist als die Oeffnung und über die Seitenpfeiler der letzteren etwas vorspringt. In der späteren Zeit hat die sassanidische Kunst mehrfach das byzantinische Trapezkapitäl aufgenommen und dasselbe mit Rankenwerk oder figürlichen Darstellungen von ziemlich phantastischem Style bedeckt. So zeigen es Kapitäle, die zu Bisutun und Isfahan gefunden wurden.

Takt-i-Bostan. Von anderen Denkmälern sind, außer den Resten von Wasserleitungen und Brücken, besonders einige Monumente zu erwähnen, deren Bestimmung freilich dunkel bleibt. Dahin gehört vor allem das Felsenthor von Takt-i-Bostan nahe bei Kirmanseh. In die steile Felswand sind zwei im Rundbogen sich öffnende tiefe Nischen eingehauen, die kleinere etwas vortretend, die größere, 7,79 M. weit und 6,32 M. tief, in einem rechten Winkel gegen die Seitenwand der vorderen zurückspringend. Treppenstufen sind in diese Seitenwand geschnitten, und die größere Nische ist durch abgestufte Zinnen wirksam bekrönt. Die Form des Bogens, mehr noch die schwebenden Victorien auf den Zwickelflächen über dem Hauptbogen erinnern an die römische Kunst; auch das Detail der Ornamentik beruht theilweise auf antiken Einflüssen, sodaß dies Monument zu den früheren der Sassanidenzeit gehören dürfte. Dagegen sind die Sculpturen, welche die inneren Wände bedecken, eine phantastische Nachblüthe altassyrischer und persischer Plastik, denn sie schildern Hirsch- und Eberjagden eines Herrschers und diesen selbst in

einem stattlichen Reiterbilde. Jedenfalls ist das Denkmal, durch eine bestimmte Veranlassung ins Leben gerufen, als monumentale Verherrlichung königlicher Macht aufzufassen. Ein ähnliches Werk, jedoch aus einem Freibau in Quadern bestehend, findet sich unter dem Namen Takt-i-Gero am Berge Zagros. Ein-^{Takt-i-Gero.}facher behandelt, zeigt es in seinen Gliederungen ebenfalls Anklänge an klassische Formen: dagegen erscheint der Hufeisenbogen seiner Wölbung als ein neues Element, das in der muhamedanischen Architektur seine weitere Ausbildung erfahren sollte.

Endlich bezeugen paarweise angelegte Feueraltäre bei Nakfch-i-Rustam die^{Feueraltäre.} Erneuerung des altnationalen Cultus durch die Sassaniden. Auf weithin sichtbaren Felskuppen über treppenförmiger Terrasse aufragend, haben sie an den Ecken des stark verjüngten Baues schwerfällige, aber in ihrer Art und an ihrem Platze ausdrucksvolle Rundsäulen auf rechtwinkligen Plinthen und mit flachem Gesimsband als Kapitäl, von welchem kräftige Rundbögen zur Verbindung mit den benachbarten Ecken sich aufschwingen. Die Bekrönung des Ganzen besteht aus einer Art von Zinnenkranz. In ihrer derben Kraft geben diese Denkmäler ein Zeugniß von der frischen Tüchtigkeit des Sinnes, der sie hervorgerufen hat.

Bei aller Lückenhaftigkeit der bis jetzt geführten Untersuchungen sind immerhin die sassanidischen Werke ein merkwürdiges Glied in der Kette der Entwicklung, welches die alte Kultur des Orients mit der durch den Islam repräsentirten Kunstform des Mittelalters verbindet.

VIERTES KAPITEL.

Phönizische und hebräische Baukunst.

Schon im zweiten oder dritten Jahrtausend v. Chr. faßen an dem schmalen^{Phönizier.} Küstenfaume Syriens, der sich in einer Länge von etwa dreißig Meilen erstreckt, die Phönizier, eines der rührigsten Völker des Alterthums. Von semitischer Abstammung, ausgestattet mit der dieser Volksart eigenen Beweglichkeit, mit ihrem praktischen Spürsinn und ihrem rastlosen Streben nach Erwerb, wußten die Phönizier sich frühzeitig als kühne Seefahrer zu Herren des Mittelmeeres zu machen. Ihre Schiffe drangen nördlich bis zu den Küsten des Schwarzen Meeres, westlich bis nach Spanien und selbst zu den entlegenen britannischen Gestaden. Dort holten sie Zinn und den im Alterthum hochgeschätzten Bernstein, in Spanien fanden sie Ueberfluß an Silber, Gold und anderen Metallen, die sie von den Eingeborenen für werthloses Spielzeug eintauschten. Aber auch mit den alten Culturvölkern des Morgenlandes standen sie in regem Verkehr. Ihre Karawanen waren mit den Erzeugnissen des babylonischen Kunstfleißes beladen, wie sie denn Maaß und Gewicht der Babylonier annahmen und den Griechen übermittelten. Aegyptens und Arabiens Produkte wußten sie auf dem Weltmarkte zu verwerthen: ja von der nördlichen Spitze des Rothen Meeres aus machten ihre Schiffe einen Ent-